

Historical Social Research

Historische Sozialforschung

The Official
Journal of
QUANTUM
and
INTERQUANT



Der Silber-Arbeiter

Zentrum
für Historische
Sozialforschung

Center
for Historical
Social Research

Vol. 18
1993
No. 3

Klaus J. Bade (Hg.): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, Verlag C. H. Beck, München 1992.

Die Autoren des Buches (542 S.) über die Deutschen und die »Migration in Geschichte und Gegenwart« hatten sich, so das Vorwort, nicht das Ziel gestellt, ein enzyklopädisches Nachschlagewerk mit dem entsprechenden Anspruch auf Vollständigkeit zu erarbeiten. – Wer könnte das? Das, was uns das Buch bietet, ist trotzdem immens. Das heißt, die aktuellen Fragestellungen zur Problematik »Fremde«, »Asyl«, »Ausländer« usw. finden in dem von Klaus J. Bade herausgegebenen Band zwar nicht allumfassende Behandlung und Klarstellungen; aber ausgehend von der Rolle, die der Migration in der deutschen Geschichte zukommt, werden dem Leser gute und akzeptable Antworten und richtungsweisende Denkanstöße geboten. »Als bedrohliche Ausnahmesituation aber erlebt die Gegenwart nur, wer die Geschichte nicht kennt, in der die Bewegung von Menschen über Grenzen und die Begegnung ihrer Kulturen nicht Ausnahme, sondern Regel waren. Räumliche Bewegung und kulturelle Begegnung standen dabei, soweit dies in friedlicher Absicht geschah, meist für Ergänzung und Bereicherung, Ab- und Ausgrenzung hingegen oft für Verarmung und Gefahr«, schreibt Bade (S. 8), und berührt damit den Dreh- und Angelpunkt der Problematik.

Im ersten Teil des Buches werden die Deutschen als Auswanderer behandelt, von der Zeit der ersten Züge nach dem Osten bis zu den gewaltigen Strömen der deutschen Überseeauswanderung in jüngerer Vergangenheit; der zweite Teil behandelt das Leben der Fremden, der Ausländer, der Nichtdeutschen, der ansässigen Minderheiten in Deutschland bzw. auf deutschen Territorien. Und es ist hervorhebenswert, daß in den einführenden Abschnitten wie in den Beiträgen immer wieder darauf hingewiesen wird, wie unsicher die Bedeutung vieler heute sehr geläufiger Termini technici in historischer Sicht ist. Wer war Deutscher? Wann? Wo? Nach Hunderten Jahren im Ausland? Wer war Fremder in Deutschland, auf deutschem Territorium? – Das sind Fragen, mit denen uns das Buch konfrontiert. Es mag an den gegenwärtigen Problemen im Zusammenhang mit dem Leben von Fremden und Ausländern in Deutschland liegen – die Kapitel, die die Geschichte der seit Jahrhunderten in die Fremde ziehenden Deutschen behandeln, fesseln im besonderen. Der große Wanderungsprozeß der Deutschen in den Osten und Südosten Europas wird beeindruckend dargestellt. Die Lage, in der sich ehemalige Hauptzielgebiete der Deutschen zur Zeit befinden, ist ein weiterer aktueller Grund, die Rolle der deutschen Einwanderer im historischen Kontext zu verfolgen. Deutsche wanderten vor langem in diese Räume aus, sie erlebten unterschiedlichste Aufnahmen, wurden nach dem letzten Weltkrieg zu einem großen Teil von dort wieder verwiesen – nach Deutschland. Heute drängen aus dem Osten und Südosten Europas viele Menschen vorwiegend Richtung Deutschland, sie wollen oder müssen ihre angestammte

Heimat aufgeben. Ihre Aufnahme in Deutschland wurde schon immer – und wird auch heute, wenn sie überhaupt nach dem neuen Asylrecht Eingang finden – recht differenziert gehandhabt. Vor diesem Hintergrund gewinnt der Band von *Klaus J. Bade* an Bedeutung. Es ist ein Buch, das eben nicht nur für fachlich Interessierte geschrieben ist, es ist ein notwendiges »Lesebuch« für den Menschen in Deutschland, ob Deutscher, Fremder oder Ausländer. Abgesehen davon, daß hier den Schulen, den Lehrern ein zusammenfassendes »Lehrbuch« vorgelegt wird! In wie vielfältiger Weise die Fremden- und Ausländerproblematik innerhalb des deutschen Raumes, aber auch im Ausland, wenn Recherchen über die deutschen Einwanderer in der Fremde vermittelt werden, geschrieben werden kann, wird beeindruckend vorgeführt. 33 Autoren kommen zu Worte, einige mehrmals; es sind Kenner der Materie, die sich zu den einzelnen Themen äußern. In der Mehrzahl kommen sie aus deutschen Universitäten, mit Instituten, denen die Thematik naheliegt: Osnabrück, Münster, Bremen. Doch man findet auch Beiträge, die mit der Arbeit an den Universitäten in Bern, in Leiden oder in Windsor/Ontario verbunden sind. Ergänzt wird die Autorenschaft durch freie Mitarbeiter und u. a. durch Mitarbeiter aus fachspezifischen Institutionen außerhalb der Universitäten, wie dem Archiv für Zeitgeschichte, München, dem Bundesamt für Arbeit, Nürnberg, der Alten Synagoge, Essen. Es ist zu bedauern, daß in diesem Sammelwerk keine Beiträge von Wissenschaftlern aus den neuen Bundesländern Platz fanden.

»Deutsche im Ausland« heißt der erste Teil des Bandes, der mit Beiträgen zur Thematik »Ostströme: kontinentale Auswanderung« beginnt. *Volker Press* behandelt in diesem Komplex einführend das Thema: »Von der mittelalterlichen zur frühneuzeitlichen Ostsiedlungsbewegung – ein Rückblick«. Er knüpft die deutsche Ostsiedlung in ihren Anfängen an die Völkerwanderung an und schreibt, daß die Migration in karolingischer Zeit mit der bayerischen Siedlungsbewegung bis an die Raab im 6. Jahrhundert einsetzte, sie ging in die große Bewegung Richtung der Gebiete zwischen Elbe und Oder im 10. Jahrhundert über. »Dabei waren kirchliche und herrschaftspolitische, keineswegs aber 'nationale' Gründe für die Ottonen maßgeblich. Ihr Hauptziel war die Christianisierung und nicht die 'Germanisierung' der noch 'heidnischen' slawischen Völker östlich der Elbe« (S. 30). Der demographische Druck führte zu einer neuen Welle der Ostsiedlung, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts durch die Menschenverluste, die die Pest verursachte, wieder abklang. »Deutsche in Rumänien«, betitelt *Holm Sundhausen* seinen Beitrag. Seit dem Mittelalter wird die Besiedlung Siebenbürgens verfolgt. Ein Schwerpunkt der Studie umfaßt die Herausbildung der rechtlichen Stellung, der Freiheiten und kooperativen Rechte der »Deutschen«, weiter wird die Besiedlung des Banats durch die »Schwabenzüge« im 18. Jahrhundert, das Schicksal der deutschstämmigen Bewohner des Sathmar-Gebietes, der Bukowina, Bessarabiens und auch der Dobrudscha, alles Gruppen, die nach dem Ersten Weltkrieg als Rumäniendeutsche bezeichnet wurden, dargestellt. Die Herausbildung einer politischen Tra-

dition der »Siebenbürger«, die ihnen später die Führungsrolle unter den Rumäniendeutschen erbrachte, hinderte nicht, daß sich ein besonderer rumäniendeutscher Nationalsozialismus konstituierte. Zwangsmäßig folgte nach 1945 der Wandel. »Die Zerstörung der traditionellen Lebenswelt und der damit verbundene Konformitätsdruck waren gewiß keine auf Rumänien beschränkten Phänomene, aber sie wirkten hier besonders drückend, weil an die Stelle der alten nur trostlose neue Strukturen traten« (S. 53). *Holm Sundhausen* schreibt anschließend auch über »Die Deutschen in Jugoslawien« und danach *Günther Schödl* über »Die Deutschen in Ungarn«. Die relativ lange gemeinsame Vergangenheit unter der Herrschaft der Habsburger und die vielen Gebietsveränderungen der behandelten Räume lassen diese drei Beiträge nicht ohne Überschneidungen wie auch Wiederholungen auskommen. Ein Tenor der Beiträge von *Sundhausen* und *Schödl* – in jeweils abgewandelter Form durchzieht er den Gesamthalt des Bandes – sollte genannt werden: die Werbung und Ansiedlung von deutschen Handwerkern, Bauern, Wehrbauern oder Kaufleuten ist weder im Mittelalter noch in der Neuzeit Ausdruck nationaler Emotionen gewesen, es ging um vergleichsweise hochqualifizierte Arbeitskräfte; Herkunft und Sprache waren zweitrangig. *Schödl* schreibt zur Situation in Ungarn, das im 15. Jahrhundert eine deutsche Hegemonie erlebte, daß erst der Nationalismus des 19./20. Jahrhunderts darin einen Kampf der Nationen, eine frühe Form des deutschen Imperialismus sah. Im 18. Jahrhundert wurde die Siedlungskultur der Deutschen immer mehr durch das Zusammenleben mit den Völkern des Südostens bestimmt. »Man fand zu einer vernationalstaatlichen Form multiethnischer Koexistenz, deren Weiterwirken in der politischen Kultur der Deutschen in Südosteuropa noch heute spürbar ist« (S. 75ff.).

»Die Deutschen in Rußland und der Sowjetunion« heißt die relativ umfassend aufgebaute Studie von *Detlef Brandes*. Danach gab es beispielsweise 1897 in Rußland (ohne Finnland, das Baltikum und Russisch-Polen) 1.198.000 Personen, die Deutsch als Muttersprache angaben, davon gehörten 33% zu den Wolgadeutschen und 31,5% zu den Schwarzmeerdeutschen. Die restlichen »Deutschen« lebten in größeren Gruppierungen in Wolhynien, im nordrussischen Seengebiet, um St.Petersburg, im Nordkaukasus und im asiatischen Teil Rußlands. Darüber hinaus konnte man Deutschstämmige in allen Provinzen antreffen. Ausführlich schildert *Brandes* die unterschiedliche wirtschaftliche und soziale Entwicklung der einzelnen deutschen Kolonien. Eine wichtige Rolle kam den jeweiligen konfessionellen Bindungen der Siedler zu. Lutheraner, Katholiken sowie Mennoniten und andere Sekten prägten sehr das Leben in den Kolonien. Neben den Problemen der Selbstverwaltung oder des Erhalts von Privilegien trat im historischen Blick vor allem im Zusammenhang mit der Bevölkerungsentwicklung der Kampf um Land für die Kolonien in den Vordergrund einschließlich der Gründung von Tochterkolonien. Die Einführung der Wehrpflicht wie auch die »Überfüllung« der Kolonien in Bessarabien führten zur Auswanderung nach Amerika. Ein Zusammengehörigkeitsgefühl kam unter

den deutschstämmigen Siedlern erst unter Stalin durch die soziale und rechtliche Gleichstellung, durch die Politik der Unterdrückung und durch die Deportationen zum Ausdruck. Bis in die jüngste Vergangenheit verfolgt Brandes die nachfolgende Entwicklung.

In einem zweiten Komplex »Westströme: überseeische Auswanderung« wird die Auswanderung Deutscher behandelt, die sich bis in die Gegenwart beobachten läßt und die nachhaltig durch die Massenauswanderung nach Nordamerika im 19. Jahrhundert gekennzeichnet ist. Die Darstellung dieses Komplexes beginnt mit einem Beitrag von *Agnes Bretting*, der sich mit den deutschen Einwanderern im kolonialen Nordamerika beschäftigt. U. a. wird auf die Gründe für das Auswandern (Hunger, Kettenwanderung) und die Werbemethoden im 17. und 18. Jahrhundert eingegangen und der Kauf von deutschen Soldaten im Kontext mit Einwanderung gesehen. *Horst Rößler* verfolgt das »Amerikabild«, die neue Welt des 19. Jahrhunderts und im Zusammenhang damit die Kettenwanderung. »Lebensformen im Einwanderungsprozeß« stellt *Christiane Harzig* dar. »Krise und Verfall einer 'Bindestrichkultur'« behandelt *Monika Blaschke*: »Um 1900 lebten ca. 8 Mio. Deutsch-Amerikaner in den USA, davon 2,5 Mio. Angehörige der ersten, d. h. der Einwanderergeneration. Das waren etwa 10% der Gesamtbevölkerung. Trotz seiner quantitativen Stärke hatte Deutsch-Amerika zu diesem Zeitpunkt seinen Zenit schon überschritten. Dem ethnischen Gemeinschaftsleben fehlten neue Impulse« (S.176). Das Absinken ethnischer Identität ließ die »transatlantische Rückwanderung« anschwellen, worüber *Karen Schniedewind* schreibt. Weitere Zielgebiete in Übersee werden in den Beiträgen von *Udo Sautter* über Kanada, von *Walther L. Bernecker/Thomas Fischer* über Lateinamerika und von *Johannes H. Voigt* über Australien und Neuseeland vorgestellt; die unterschiedlichsten Eingliederungsprobleme werden aufgedeckt, wie die Deutschfeindlichkeit und die Verleugnung der Abstammung nach den Weltkriegen, aber auch der sich entwickelnde Schub zur Förderung der Assimilation durch den entstandenen Prestigeverlust Deutschlands.

Ergänzt werden diese Auswanderungsbeiträge durch den Komplex »Gegenbilder: zu Gast im europäischen Ausland«. Hier wird der Wanderungsbegriff sehr weit gefaßt. Von *Hans-Ulrich Thamer* werden in verschiedenen Beiträgen »Gesellen, Vaganten und fahrende Gewerbe«, »großbürgerliche Kultur und höfisches Leben« (Kaufmannsöhne, Studenten, Künstler, Bildungsreisende etc.), »'Demagogen' und Revolutionäre« vorgestellt. *Martin Bossenbroek* lenkt die Aufmerksamkeit auf seine ganz spezielle Thematik, auf »Deutsche im niederländischen Kolonialdienst des 19. Jahrhunderts« (deutsche Freiwillige in der niederländischen Kolonialarmee). *Franz Bölsker-Schlicht* stellt »Torfgräber, Grasmäher, Heringsfänger ... – deutsche Arbeitswanderer im 'Nordsee-System'« vor und *Wilfried Pabst* erinnert an das »Subproletariat auf Zeit: deutsche 'Gastarbeiter' im Paris des 19. Jahrhunderts«.

»Fremde in Deutschland« betitelt sich der zweite Teil dieses Bandes. Er beginnt mit einem vierten Komplex, der über »Wege nach Deutschland: Ent-

wicklungslinien und Beispiele« berichtet. *Rainer Hehemann* führt in die Problematik unerwünschter Fremder im deutschen Raum ein, in die der »Sinti und Roma zwischen Duldung und Vernichtung«, und schreibt: »Sie erreichten Mitteleuropa nicht in einer großen, geschlossenen Wanderungsbewegung, sondern kamen nach jahrhundertelanger Migration nach und nach in einzelnen, unterschiedlich großen Familiengruppen, die miteinander in lockerer Verbindung standen. Entscheidend für den Aufbruch war nicht etwa eine Art angeborener Wandertrieb, sondern ein Komplex äußerer Bestimmungsfaktoren, in dem wirtschaftliche Ursachen, kriegerische Ereignisse und Vertreibung durch andere Völker ineinandergriffen. Wahrscheinlich begann die Wanderungsbewegung noch im frühen Mittelalter. Sie nahm ihren Weg wohl über Persien, Armenien und Südosteuropa. Um 1400 trafen die ersten 'Zigeunergruppen' in Deutschland ein« (S. 271). Ende des 15. Jahrhunderts begannen die dann jahrhundertlang anhaltenden Verfolgungen mit »Zigeunerjagden«; und in einigen Landesteilen kam es zum Ausschreiben von Kopfprämien für jeden getöteten »Zigeuner«, das NS-System mordete hunderttausende Sinti und Roma aus »rassenbiologischen« Gründen. – »Bis zu ihrer endgültigen Eingliederung, die nicht gleichbedeutend sein kann mit der Aufgabe ihrer ethnokulturellen Identität, in eine Gesellschaft, die sich schwertut mit der Aufgabe von Vorurteilen, ist es sicher noch ein langer Weg« (S. 277). Demgegenüber gab es »Fremde«, die ins Land gezogen wurden, die erwartet und begrüßt wurden. *Heinz Duchhardt* faßt in seinem Beitrag »Glaubensflüchtlinge und Entwicklungshelfer: Niederländer, Hugenotten, Waldenser, Salzburger« wichtige Gruppen und ihre Bedeutung für die Deutschen zusammen. – Sie brachten ein Know-how mit, wie man heute sagt, und die Fähigkeit, in den deutschen Territorien den wirtschaftlichen Aufbau vorantreiben zu helfen. »All das erleichterte die relativ rasche Eingliederung der 'Fremden' ganz entscheidend«, schreibt *Duchhardt* (S. 287). Eine ähnlich positive Rolle wird von *Anton Schindling* einer anderen Gruppe »Fremder« zugeteilt. In seinem Beitrag, »Bei Hofe und als Pomeranzenhändler: Italiener im Deutschland der Frühen Neuzeit«, zeigt er Fremde im deutschen Raum, die ihren Beitrag zum wirtschaftlichen Leben auf unterschiedlichsten sozialen Ebenen leisteten.

Mit der Migration in jüngerer Vergangenheit beschäftigt sich ein fünfter Komplex von Beiträgen unter der Überschrift: »Zwischen Auswanderungsland und 'Arbeitseinfuhrland': das Reich im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert«. Dazu schreibt *Michael Just* über die »ost- und südosteuropäische Massenauswanderung über deutsche Häfen«, ein Beitrag, der deutlich auch den Wirtschaftsfaktor Migration erkennen läßt; die deutsche Massenauswanderung ging zu Ende, und für die Seehäfen folgte das Geschäft mit den »Durchwanderern«. Obwohl *Christoph Kleßmann* auch den Migrationsbegriff weit faßt, er schreibt über die Polen, die meist aus dem östlichen Preußen ins preußische Ruhrgebiet zogen, möchte man diesen Beitrag, »Einwanderungsprobleme im Auswanderungsland: das Beispiel der 'Ruhrpolen'«, nicht missen. In ihm kommt das

Streben der Zugewanderten nach Beibehaltung ihrer kulturellen Identität und ihre erfolgbegleitete Organisierung zum Ausdruck. Sein Fazit: »Die über ein entwickeltes Organisationsnetz erfolgte Binnenintegration der polnischen Minderheit, die man vielfach negativ nur als 'Gettoisierung' wahrgenommen hat, war eine wesentliche Voraussetzung für die langfristige Eingliederung in die deutsche Gesellschaft« (S. 310). Im 19. Jahrhundert bildete sich eine besondere soziale Gruppe von Arbeitern heraus, über die *Klaus J. Bade* schreibt: »Billig und willig' – die 'ausländischen Wanderarbeiter' im kaiserlichen Deutschland«. Das waren vor allem landwirtschaftliche Saisonarbeiter, oft 'Preußengänger' genannt. Bade behandelt staatliche 'Abwehrpolitik', Arbeiterhandel, Subproletariat usw. Ebenfalls mit einer innerhalb der großen Migrationsproblematik allgemein weniger beachteten Gruppe beschäftigt sich der Aufsatz von *Inge Blank* über »Ostjuden in Kaiserreich und Weimarer Republik«, der u. a. auch den Konfliktstoff Ostjudentum/Westjudentum aufgreift.

Dem menschenvernichtenden System im Deutschland 1933 bis 1945 und der ersten Nachkriegszeit ist die Thematik des sechsten Komplexes zugeschrieben, »Massen in Bewegung: Nationalsozialismus, Weltkrieg, Nachkriegszeit«. Hier versucht *Michael Zimmermann* den »wissenschaftlichen« Unterbau des NS-Rassismus aufzudecken, indem er »Robert Ritters 'Rassenhygienische Forschungsstelle'« und die Verfolgung von Juden sowie Sinti und Roma behandelt. Er faßt zusammen: »Ritters Institut formulierte als Ziel das Ende der Sinti und Roma durch Geschlechtertrennung, Zwangssterilisation, Abtreibung und Lagerhaft. Die Logik jener Zielsetzung war die des Genozids. Insofern ist es nicht erstaunlich, daß sich der in Konkurrenz zum SS-Amt 'Ahnenerbe' stehende Ritter 1942/43 in der Zeit des rassistischen Vernichtungskrieges gegen die 'Ostvölker' und der systematischen Ermordung der Juden aktiv an der Deportation von Sinti und Roma nach Auschwitz beteiligte – das lag ohnehin in der Perspektive seines Konzeptes« (S. 344). Ein Beitrag über »Die Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland« von *Werner Röder* folgt. U. a. beschäftigt sich der Beitrag mit dem 'Auszug des Geistes' aus Deutschland und einer damit zusammenhängenden Internationalisierung der Kultur. Er führt an, daß neben Angehörigen anderer Kulturbereiche allein etwa 500 Schriftsteller und annähernd 4000 Forscher und akademische Lehrer das Land verlassen haben; *Röder* schreibt: »Für einzelne Fächer, etwa Gestalt- und Entwicklungspsychologie oder Psychoanalyse, empirische Sozialforschung, mathematische Logik und Teile der theoretischen Physik belief sich der 'Emigrationsverlust' auf über 40%, ja bis zu 50%« (S. 349). Ein weiteres Thema dieses Komplexes ist der »Ausländer-Einsatz' in der deutschen Kriegswirtschaft, 1939–1945«. *Ulrich Herbert* zeigt den enormen Umfang, den die Ausländerausbeutung und -unterdrückung im Zweiten Weltkrieg in Deutschland erreichte, genaues Zahlenmaterial belegt seine Thesen: »Betrachtet man nun die historische Bedeutung des 'Ausländereinsatzes' insgesamt, so wird deutlich, daß die deutsche Kriegswirtschaft spätestens seit Anfang 1942 alternativlos auf die ausländi-

schen Zwangsarbeiter angewiesen war; ohne Ausländer wäre in der Landwirtschaft seit Ende 1940, in der Rüstungsindustrie seit Ende 1941 eine Produktion in dem geforderten Umfang nicht mehr möglich gewesen.« (S. 366). »Ortlos am Ende des Grauens: 'Displaced Persons' in der Nachkriegszeit« (»DPs« waren Menschen außerhalb der Heimat, die ohne alliierte Unterstützung nicht heimkehren oder eine neue Heimat finden konnten) nennt *Wolfgang Jacobmeyer* seinen Beitrag; er weist nach, in welcher schwieriger Lage sich die geschätzten 10,5 bis 11,7 Millionen DP's, die rd. 20 Nationalitäten vertraten und die über 35 Sprachen repräsentierten, nach Kriegsende befanden und welche Probleme ihre Repatriierung bzw. Auswanderung nach Übersee hervorriefen. Weitere Aufsätze dieses Komplexes sind: »Fremde in der Heimat: Flucht – Vertreibung – Integration« von *Wolfgang Benz*, der die riesige Ost-West-Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg veranschaulicht, dabei schon von der durch die Nationalsozialisten initiierten Bevölkerungsbewegungen im Zuge der »Volkstumspolitik« ausging, und »Drehscheibe Westdeutschland: Wanderungspolitik im Nachkriegsjahrzehnt« von *Johannes-Dieter Steinert*, der hervorhebt, daß die Bundesrepublik bis weit in die 50er Jahre sowohl Ein- wie Auswanderungsland war, und es eine besondere Aufgabe wurde, mit internationaler Hilfe die Auswanderungsbewegung zu lenken – unter dem programmatischen Motto: 'Internationalisierung des deutschen Flüchtlingsproblems'. Wie auf alle, kann auch auf die Beiträge dieses Komplexes nicht gebührend eingegangen werden, doch trifft auf sie wie auf alle zu, daß das jeweilige Thema einen genügenden Hinweis auf den Inhalt gibt und daß dazu die wichtigste Literatur im Apparat erfaßt ist.

Der siebente und letzte Komplex dieses Sammelbandes heißt: »Paradoxon Bundesrepublik – Einwanderungssituation ohne Einwanderungsland« und bringt Beiträge, die zu Problemen Stellung nehmen, die aus der Migration in die Bundesrepublik bis in die neueste Zeit hinein entstanden; und er schließt ab mit einem Blick in die Zukunft. *Klaus J. Bade* beginnt mit dem Aufsatz »Einheimische Ausländer: 'Gastarbeiter' – Dauergäste – Einwanderer«. Der Mangel an Arbeitskräften führte zu Anwerbevereinbarungen und der sog. Gastarbeiterperiode 1955 bis 1973. »Vom ersten Jahr der Vollbeschäftigung 1960 (unter 1% Arbeitslosigkeit) bis zum Krisenausbruch 1973, der den 'Anwerbestopp' veranlaßte und die Ausländerbeschäftigung ihren Gipfelpunkt überschreiten ließ, wuchs die Ausländische Erwerbsbevölkerung in der Bundesrepublik von rd. 280.000 auf rd. 2,6 Mio. an« (S. 393). *Bade* weist darauf hin, wie der Anwerbestopp den Familiennachzug forcierte, daß 1987 schon 59,7% der »Gastarbeiter« länger als 10 Jahre in der Bundesrepublik lebten, aus Gästen Dauergäste geworden waren und sich eine echte Einwanderungssituation herausbildete. In dem Beitrag »Fremde Deutsche: 'Republikflüchtige' – Übersiedler – Aussiedler« berührt *Bade* die Zuwanderungen der Flüchtlinge aus der SBZ, aus der DDR, die zunehmende Zahl der Aus- und Übersiedler aus Ost- und Südosteuropa; vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis 1990 waren das rund 15 Millionen

Menschen. Zu den Problemen, die diese Migranten verursachten, kamen die derjenigen, die aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen hatten, die in der Bundesrepublik ein geeignetes Zielland sahen; es geht um »Asyl bei den Deutschen – Idee und Wirklichkeit«, wie *Bade* in einem weiteren Beitrag die Problematik umreißt. »Bei der Bekämpfung der Fluchtursachen aber geht es im Kern nicht um Migrationspolitik, sondern um Verteilungsprobleme in der Weltgesellschaft. Über eine entwicklungsorientierte Migrationspolitik bzw. eine migrationsorientierte Entwicklungspolitik hinaus wird hier deshalb letztlich nur ein 'internationaler Lastenausgleich' weiterhelfen können, der das weltweite Fluchtgeschehen als Ausdruck einer globalen Strukturkrise versteht« (S. 422), resümiert *Bade*.

Claus Leggewie wendet sich der Frage der Ablehnung der Fremden durch Deutsche zu. »Stolz ein Deutscher zu sein ...' – die neue Angst vor den Fremden«, heißt der Beitrag. *Leggewie* weist darauf hin, daß sich im vergangenen Jahrzehnt in relativ kurzer Zeit die Stimmung gegen Einwanderer und Fremde verschlechtert hat, was man der Vergrößerung ihrer Zahl als auch den entfernten Herkunftsorten zuschreiben könne. Gleichzeitig mache sich aber eine Polarisierung der Meinungen bemerkbar. Monokausal könne dieser Trend nicht aus der Wirtschaftslage oder aus sozialstrukturellen Ursachen abgeleitet werden. *Leggewie*: »...Xenophobie kommt auf allen Etagen der Sozialpyramide vor. Einen starken Einfluß dürfte die Wahrnehmung von politischen Großrisiken und der gängigen diffusen und meist folgenlosen Absichtserklärungen von Regierungen und Parteien in der 'Ausländerfrage' bei den Bürgern haben« (S. 426).

Micha Brumlik und *Claus Leggewie* wollen dann in ihrem Beitrag, »Konturen der Einwanderungsgesellschaft: Nationale Identität, Multikulturalismus und 'Civil Society'«, im Zusammenhang mit der Fremdenproblematik in Deutschland zur Diskussion um diese Begriffe beitragen. Zur »nationalen Identität«, der bei der Herausbildung des modernen Territorialstaates eine hervorragende Rolle zukommt, stellen sie die Frage, was könnte zur heutigen Situation als Vorbild herangezogen werden? Die Antwort: »Weder die Integration der 'Ruhrpöhlen' Ende des vergangenen Jahrhunderts noch die – so ohnehin nie existente – deutsch-jüdische Symbiose oder der Rückgriff auf die großzügige Ansiedlung der Hugenotten durch die Preußenkönige lassen sich, von den radikal veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ganz abgesehen, als Patentrezepte auf eine Situation übertragen, in der sich Deutschland schlicht noch nie befunden und die es jahrelang verdrängt hat« (S. 433). Ebenso können sie keine Lösungen zum Multikulturalismus-Problem anbieten oder gar zu den Theorien der »Civil Society«. Ihr Verdienst ist es, im Zusammenhang mit der brisanten Fremdenproblematik in der Bundesrepublik diese Fragen gewertet zu haben. *Klaus J. Bade* behandelt eine andere Richtung zur Bewältigung der Fremdenproblematik in der heutigen Bundesrepublik, er schreibt über »Politik in der Einwanderungssituation: Migration – Integration – Minderheiten«. Ausgehend

von einer Analyse der neuen Einwanderungssituation unterbreitet er Vorschläge für ein langfristiges erfolgversprechendes Konzept zur Gestaltung der deutschen Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik. »Deutschland im Jahr 2030: Modellrechnungen und Visionen«, sind in dem Beitrag von *Wolfgang Klauder* zu finden. An Hand von Modellrechnungen zeigt *Klauder* die Richtung, in der sich die Arbeitslandschaft, Bevölkerung und das Arbeitskräftepotential entwickeln könnten. Es sind Visionen, die »zugleich mahnende Erinnerung an jene seit mehr als einem Jahrzehnt überfälligen, ganzheitlichen Konzepte einer Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik als gesellschaftspolitische Aufgabe ersten Ranges« (*Bade*, S. 25) sind.

Dr. Heinzpeter Thümmler
ZA-ZHSF in der GESIS-Außenstelle Berlin